

41. 'Ich fürchte, ich könnte mir oder anderen etwas antun!' Kommunikation von Pflegefachpersonen mit Menschen, die Zwangsgedanken über Selbst- oder Fremdgefährdung äussern.

Volker Röseler

Hintergrund

In psychiatrischen Settings fallen regelmässig Äusserungen über Selbst- oder Fremdgefährdung von Betroffenen. Diese lösen bei den Pflegefachpersonen zu Recht einen dringenden Klärungs- und Handlungsbedarf aus. Eine mögliche Ursache für derartige Äusserungen kann eine Zwangsstörung sein.

Einleitung

Zwangsgedanken sind neben den Zwangshandlungen ein Leitsymptom der Zwangsstörung. Bei 95% der Betroffenen bestehen Zwangsgedanken, die den Zwangshandlungen voraus gehen [1]. Bei etwa 25% stehen die Zwangsgedanken allein im Vordergrund [2]. Dies sind Vorstellungen, Bilder oder Handlungsimpulse, die sich mit einschliessendem Charakter unangenehm aufdrängen und bei den Betroffenen ausgeprägte aversive Gefühle wie Angst, Ekel oder Scham auslösen. Die Gedanken stehen in deutlichem Widerspruch zu den moralischen und ethischen Wertvorstellungen der Betroffenen und haben meist sexuelle, aggressive und religiöse Inhalte. 'Entgegen den Befürchtungen der Betroffenen werden Zwangsgedanken mit dem Charakter von Handlungsimpulsen nicht umgesetzt'[2]. Insofern bedürfen Situationen, in denen es sich um Zwangsgedanken handelt, gänzlich anderer Interventionen durch die Pflegefachpersonen als bei anderen Störungsbildern oder bei suizidalen Krisen.

Thema

Wie kann man erkennen, dass es sich um Symptome einer Zwangsstörung handelt und nicht um handlungsrelevante Selbst- oder Fremdgefährdung anderer Störungsbilder?

Welche störungsspezifischen Denkmuster und Denkfehler der Zwangsstörung gibt es bei den Betroffenen?

Welches sind die wichtigsten Differentialdiagnosen?

Welche Kommunikationsstrategien können von psychiatrischen Pflegefachpersonen angewendet werden?

Ziele

Die Pflegefachpersonen können Zwangsgedanken von handlungsrelevanten selbst- und fremdgefährdenden Zuständen anderer Störungsbilder unterscheiden und störungsspezifische Interventionen anwenden.

Literatur

1. *Neumann, A., Geissner, E. (2007) Die Bedeutung von Metakognitionen für das Verständnis und die Psychotherapie von Zwang. Verhaltenstherapie 17/2/07. Seite 116 – 121*
2. *Poppe, C. (2014) Wege aus der Endlosschleife: Therapie von Zwangsgedanken. Neurologie & Psychiatrie 2/2014. Seite 15-17*